

PONGSUN hob den Kopf, faltete die Hände über den Knien und legte das Kinn auf die gefalteten Hände.

»Ständig kommen mir die Tränen. Je mehr ich nachdenke, desto trauriger werde ich. Ich möchte meine Mutter sehen und am liebsten auch sterben.«

»Und was wird aus mir, wenn du tot bist?«

»Das ist es ja. Warum habe ich ihr nur so oft weh getan? Wenn Mutter noch lebte, wenn sie noch da wäre, ich würde es nicht wieder...«

»Meine Großmutter hat keine Träne gezeigt, als mein Vater starb.«

SOHYI sprach belehrend wie eine Erwachsene. In dieser Würde zeigte sich sowohl die Unterweisung durch LEHRER KIM als auch das starke Selbstwertgefühl, unbedingt die Formen einzuhalten.

»Aber früher haben Sie auch oft geweint, kleines Fräulein.«

Unversehens schwand SOHYIS ganze Würde.

»Wann?« fragte sie mißtrauisch.

»Als Sie klein waren. Haben nach Ihrer Mutter geschrien.«

»...«

»Wenn Sie erst einmal angefangen hatten zu weinen, machten Sie das ganze Haus verrückt, meine Mutter jammerte dauernd: ›Ach je, oh weh!‹
Erinnern Sie sich nicht, kleines Fräulein?«

SOHYI wechselte die Farbe, und auf ihrer glatten Stirn traten blau die Adern hervor.

»Das war eine Zeit, als ich noch sehr kindisch war!«

Ihre Stimme brach sich heiser. Erst jetzt begriff PONGSUN, daß sie einen Fehler gemacht hatte.

»Ja, ja, jedes kleine Kind macht das so...« lenkte sie ein und fuhr fort:

»Mir fällt auch immer meine Mutter ein. Obwohl ich sie vergessen will...«

Schnell versuchte PONGSUN das Thema zu wechseln, doch nachdem sie daran erinnert hatte, daß SOHYI nach ihrer toten Mutter geweint hatte, kamen ihr die Gedanken an die eigene Mutter.

»Ich wollte nicht weinen, aber überlegen Sie. Wenn meine Mutter noch lebte, säße sie jetzt mit ihrer Näharbeit dort auf dem Maru. Soll ich etwa diese wieselflinke Seouler Schlampe, diese FRAU JANGDSHU, einfach so hinnehmen? Ist doch nur eine Schmarotzerin. Für wen arbeitet sie denn, wenn sie sich in der Stube meiner Mutter breit macht? Mir treibt das Funken in die Augen und es läßt mir keine Ruhe. Vielleicht hat sie früher in einem großen Haus in Seoul gearbeitet, aber deshalb ist sie noch lange nicht so gut wie meine Mutter. Wenn meine Mutter noch lebte, dürfte sie es nicht wagen, ihre Schuhe vor der Stube ausziehen. Ganz und gar unmöglich. Aber das ist noch nicht alles. Oder meinen Sie, sie hätten sich an die Truhen der alten Gnädigen gewagt,

wenn meine Mutter noch am Leben wäre? Sie hätte die Truhenschlösser zugehalten, selbst wenn ein Bote aus dem Jenseits gekommen wäre.« Darüber wurde ständig geredet. Nicht nur PONGSUN sprach davon. Ähnlich oder sogar noch stärker pflanzten auch KILSANG und SUDONG Stachel in SOHYI Ohren und nutzten jede Kleinigkeit, um ihre Abneigung gegen die Eindringlinge weiter zu schüren. Natürlich richtete sich alles in erster Linie gegen das Ehepaar TSCHO TSCHUNGU und ihre Begleitung, aber in die Abneigung wurden auch SAMWOL und POGI, die durchaus Mitleid mit SOHYI hatten, einbezogen. SUDONG sagte SOHYI, alle außer KILSANG und PONGSUN seien ihre Feinde, sie dürfe niemandem auch nur eine Minute trauen, alle aus dem Hause TSCHO seien Diebe, die sich das Vermögen des Hauses TSCHHÖ aneignen wollten. Auch die Knechte und Mägde und die Bauern aus dem Dorf seien allesamt undankbare Verräter, die später der Schlag des Himmels treffen werde, das kleine Fräulein dürfe niemals vergessen, daß sie alle Diebe und Verräter seien, sie dürfe ihnen nicht verzeihen und das immer im Gedächtnis behalten. Sie solle dem Beispiel der Großmutter folgen und bald, bald groß werden.

»Wirklich, ich kann gar nicht erwarten, daß Sie endlich groß werden, kleines Fräulein,« pflegte SUDONG unter Tränen zu sagen. *»Erst wenn Sie groß genug sind, um Haus und Vermögen zu übernehmen, kann ich ruhig sterben.«*

Selbst wenn ihre drei Getreuen diese Stachel der noch zarten und unreifen SOHYI nicht ständig in den Kopf gebohrt hätten, wäre die früh reifende, scharfsinnige und ehrgeizige SOHYI infolge der vielen Qualen, die sie zu erleiden hatte, hart geworden, wären ihre Wachsamkeit und der Wille, alles, was ihr hinterlassen worden war, zu verteidigen, nicht erlahmt. Sie war sich überempfindlich bewußt, daß auch ihr Körper in Zukunft Veränderungen zeigen würde und wappnete ihr Herz gegen alles in stärkerem Maße, als die drei, die sie mit diesen Reden Tag und Nacht wie mit dem Lesen von Sutren überschütteten, es erwarteten.

›Wartet's nur ab! Jetzt behandeln sie mich geringschätzig, weil ich noch zu klein bin, weil ich einsam und verlassen bin, aber wartet's nur ab!‹

Dieser Groll war schon nicht mehr der eines Kindes. Selbst TSCHO TSCHUNGU fürchtete sich davor. Der Ton ihrer Klage erschreckte ihn, wenn sie jeden Morgen zusammen mit PONGSUN im großen Zimmer der alten gnädigen Frau die Opfer darbrachte. Es war ein schauerliches Weinen, das Verwünschungen ausdrückte und das Versprechen, Haus und Familie der TSCHHÖ entschieden zu verteidigen, ein Weinen, das jeden Tag darauf zu warten schien, am nächsten Morgen am Opfertisch zu erscheinen, um die Verwünschungen und Schwüre hinauszuschreien. Kaltes Grausen erfaßte TSCHO TSCHUNGU jedes Mal, wenn er diese von Tag zu Tag entschiedener klingende Klage hören mußte.

SOHYI hörte PONGSUN zu, weh tat ihr jedoch ganz anderes. Ihr Kopf war voll von der Erinnerung daran, wie sie als kleines Mädchen nach der Mutter geweint hatte, an die traurige Zeit, die vielen Tage, an denen sie sich nach der Mutter gesehnt hatte. Die Sehnsucht nach der Mutter war unausrottbar in ihrem Denken verwurzelt. Doch dieses beharrliche Gefühl enthielt nicht nur die Sehnsucht, sondern auch Groll und Haß. Daß die Mutter einem anderen Mann gefolgt und ihr Kind verlassen hatte, war für sie Verrat an dem Kind. Daß sie mit einem Untergebenen davongelaufen war, war für sie ein Verbrechen, eine unabwaschbare Schande. Die Tatsachen waren ihr nur allmählich und sehr verschwommen zu Ohren gekommen – richtig erfahren hatte sie alles nur durch das Geschwätz der FRAU DES MEISTERS KIM – und sie, die im Bewußtsein hoher Selbstachtung erzogen worden war, konnte diese Schande genauso wenig ertragen und vergessen wie die Sehnsucht nach der Mutter, die sie unbedingt vergessen wollte.

Unbewußt hatte PONGSUN an diese schmerzende Wunde gerührt. SOHYI erinnerte sich deutlich an das Gesicht der Mutter, der Frau aus dem Töchterhaus. Auch an das Gesicht KUTSCHHONS, der mit der Mutter geflohen war.

»ONKEL SUDONG hat vorhin erzählt, daß manche im Dorf Getreide erhalten haben und andere nicht, aber ich verstehe nicht, wonach das entschieden worden ist,« schwatzte PONGSUN weiter. *»KILSANG denkt, der Seouler will auf diese Weise Leute für sich gewinnen. Er hat sicher recht, wenn er sagt, daß er die Leute nur benutzen will, um sich schließlich alles anzueignen. Die Leute haben Hunger, wie können sie da etwas ablehnen? So werden sie vor ihm kriechen und sich nicht mehr an Sie halten, kleines Fräulein. Sie sollen sich nur von Ihnen abwenden, weiter will er nichts.«*

SOHYI bückte sich und betrachtete ihr Gesicht im Wasser des Lotosteichs. Ihr jadeklares Gesichtchen schwamm auf dem Wasserspiegel. Wie eine Lotosblüte. Aber SOHYI sah das Gesicht der Mutter vor sich.

›SOHYI?‹ lächelte die Mutter sie an. *›Du hast einen heißen Kopf. Warum spielst du nicht im Zimmer? Die Großmutter wird schimpfen, wenn du dich erkältet hast.‹*

›...‹

›Soll ich Blumen auf einen Faden aufziehen? Ja? Es sind viele Granatapfelblüten abgefallen. Letzte Nacht war es sehr windig... wenn ich es so rund, so rund mache, wird es ein Brautkranz. Komm, ich setze ihn dir auf.‹

Aber nun verschwand das Gesicht der Mutter, und ein Männergesicht tauchte auf.

›Das dürfen Sie nicht, kleines Fräulein.‹

KUTSCHHONS müde Augen.

›Sie werden fallen.«

›...«

›Die gnädige Frau wird schimpfen, wenn sie das sieht.«

›Ich habe keine Angst vor der Großmutter.«

Unvermittelt griff SOHYI eine Handvoll Sand und warf sie in den Teich. Das Gesicht, das jetzt zersprang, war ihr eigenes.

›Schlechter Kerl! Verdammter Kerl! Dummkopf, Idiot, Mönch!«

›Was ist denn, kleines Fräulein?«

›Du bist doof!«

SOHYI sprang auf und warf PONGSUN eine Handvoll Sand ins Gesicht.

›Du bist doof! Ist nur deine Mutter tot? Denkst du, daß nur deine Mutter tot ist?«

›Es tut mir leid, kleines Fräulein, Fräulein! Ich werde das nicht wieder sagen!« entschuldigte sich PONGSUN, aber SOHYI warf sich zu Boden und brach in Tränen aus.

›Klei..., kleines Fräulein!«

So wie früher ihre Mutter wollte PONGSUN SOHYI in den Arm nehmen. SOHYI stieß sie mit beiden Fäusten weg. Sie schrie, erleichte, verdrehte die Augen und schien in Ohnmacht zu fallen. Ein Trotzanfall wie in ihrer Kinderzeit.

›Was ist denn? Was soll ich nur tun?«

PONGSUN war ratlos und schwitzte. KILSANG und SUDONG liefen herbei.

›Was ist, kleines Fräulein?«

›Sie scheint Schmerzen zu haben. Vielleicht hat sie etwas Unrechtes gegessen!«

SUDONG erleichte, als habe man ihm Gift ins Essen getan. Schon ein paar Jahre war SOHYI nicht mehr so in Tränen ausgebrochen. Daß sie so krampfhaft geschrien und gestrampelt hatte, erinnerte daran, wie sie wütend mit dem Fadenknäuel nach MADAME JUN geworfen hatte, als diese ihr mit dem Stock auf die Waden geschlagen hatte.

›Nein, nein, sie hat an ihre Mutter gedacht, deshalb...«

PONGSUN konnte nicht weiter sprechen und brach auch in Tränen aus. SAMWOL, SUNI und POGI liefen herbei. Sie wagten sich nicht dicht heran, sondern sahen nur von weitem zu. Auch MÄNGTSCHHU, die aus Seoul mitgekommen war, stand dümmlich dabei. Hinter ihrem Rücken lugte der bucklige PJONGSU neugierig hervor. Seine großen Augen in dem durchsichtigen, farblosen Gesicht starrten die weinende SOHYI an. Er war ein Krüppel, aber sein Gesicht war engelrein. Zart wie ein nächtlich betauter Grashalm.

Nicht, daß er TSCHO TSCHUNGU nicht ähnlich sah, doch ganz anders als die Eltern wirkte er aufrichtig und gutmütig, als sei ein himmlischer Geist in ihn gefahren.